

EIFLIA ARCHAEOLOGICA

**Duppacher Schriften
zur Archäologie der Eifel**

1. Jahrgang 2004

Impressum

Eiflia Archaeologica
Duppacher Schriften zur Archäologie der Eifel
1. Jahrgang 2004

Herausgeber: Archäologischer Förderverein Duppach e. V. (AFD)
Redaktion: Redaktionsteam des AFD
Gestaltung: Fabry + Co Consulting oHG, Duppach
Druck: Druckerei Anders GmbH, Prüm
Umschlaggestaltung: A. Paetz gen. Schieck
Umschlagabbildung: Greifenkopf aus Sandstein
Foto: Th. Zühmer (Rheinisches Landesmuseum Trier)

Alle Rechte vorbehalten. © 2004 AFD e. V.

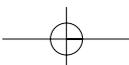
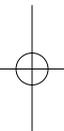
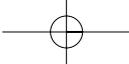
Haben Sie Fragen zum Archäologischen Förderverein Duppach e. V., wünschen Sie weitere Informationen oder interessieren Sie sich für eine Mitgliedschaft? Kontakt unter:

Archäologischer Förderverein Duppach e. V.
c/o Maria Surges (Vorsitzende)
Weiermühle 3, D 54597 Duppach
Tel.: +49 (0) 65 58 85 45
E-Mail: afd@duppach.net
Internet: www.grabdenkmaeler-duppach.praeges.de



Inhalt

Grusswort des Landrates des Kreises Daun	5
<i>Heinz Onnertz</i>	
Geleitwort zur ersten Ausgabe der "Eiflia Archaeologica"	8
<i>Peter Henrich</i>	
Der Archäologische Förderverein Duppach e.V.	9
<i>Maria Surges</i>	
Die römischen Grabdenkmäler von Duppach-Weiermühle	11
<i>Peter Henrich, Marianne Tabaczek</i>	
Archäologie und Schule	43
<i>Heribert Steinmetz, Rudolf Nick</i>	



Grusswort des Landrats des Kreises Daun

Heinz Onnertz

Hiermit legt der Archäologische Förderverein Duppach e.V. als Herausgeber den ersten Band der von ihm ins Leben gerufenen Schriftenreihe "Eiflia Archaeologica" vor. Der im Juni 2003 gegründete Verein folgt zwei grundsätzlichen Zielen:

- der Unterstützung der archäologischen Erforschung der römischen Villenanlage in Duppach-Weiermühle und
- der Verbreitung des Wissens über diese Forschungen und deren Umfeld.

Dem dient u.a. die neue Schriftenreihe "Eiflia Archaeologica", deren Name bewusst in Anlehnung an das Werk von Georg Bärsch "Eiflia Illustrata" gewählt worden ist.

Georg Bärsch verfasste in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Landrat von Prüm die "Eiflia Illustrata" als zehnbändiges Gesamtwerk auf der Grundlage eines Manuskriptes von Dr. Johann Friedrich Schannat, welches dieser mehr als 100 Jahre zuvor in Latein niedergeschrieben hatte. Bärsch übersetzte und vervollständigte dieses Manuskript und übernahm dessen Fortführung.

Ein Auszug der "Eiflia Illustrata" - den Kreis Daun betreffend - wurde mit Begleittexten 1982 von Friedrich Gehendges herausgegeben. Dieser hat seinem Buch ein Vorwort vorangestellt, dessen ersten Absatz ich hier zitieren möchte:

"Soll sich die besondere Zuneigung eines Menschen zu einer Landschaft in augenfälliger Weise dokumentieren, dann kann dies wohl kaum ausgeprägter geschehen als durch eingehende Beschäftigung mit ihrer Geschichte. Das Empfinden des Eingebettetseins in eine Vergangenheit, vor deren Ergebnissen er sich in diesem Augenblick wiederfindet, hilft dem Einzelnen in seinem Innersten zu jener sowohl gefühls- als auch verstandesmäßigen Beziehung, die ihm die Landschaft zur Heimat werden läßt."

Ein sinnvolles, zufriedenstellendes Tun in der Gegenwart sowie ein zielgerichtetes, erfolgversprechendes Planen der Zukunft ist nicht ohne ent-

sprechende Grundlage denkbar. Es braucht als solide Basis die Kenntnis der Vergangenheit, die Erfahrung der Vorfahren - d.h. einen kulturellen Rahmen, in dem es sich entwickeln kann!

Das gesamte menschliche Schaffen bis zum heutigen Tag ist nur in seinem kulturellen Rahmen zu begreifen und zu erklären und nur die Kenntnis über dieses Schaffen kann Grundlage einer lebenswerten Gegenwart und einer guten Zukunft sein.

Gleichgültig ob kunstvoll oder schlicht, groß oder klein, geben Denkmäler Zeugnis vom Wissen und den Leistungen der Vorfahren. Dabei sind nicht nur künstlerisch reich gestaltete Gegenstände und Gebäude von Bedeutung; oft sind solche von einfacher handwerklicher Art aussagekräftiger, insbesondere wenn deren Schlichtheit bewusst gewählt wurde und als Gestaltungselement gezielt Verwendung fand.

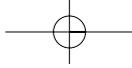
Als kulturelle Zeugnisse haben die Denkmäler und Funde Anspruch auf unseren respektvollen Umgang und auf ihre unverfälschte Erhaltung, damit sie auch nachfolgenden Generationen als Grundlage für deren Weiterentwicklung zur Verfügung stehen können. In ihrer Gesamtheit bilden diese Kulturzeugnisse und damit die Denkmäler und Funde das Puzzle, in welches alle neu entdeckten Teile eingefügt werden müssen.

Georg Bärsch hatte über 30 Jahre an der "Eiflia Illustrata" gearbeitet; der erste Band war 1824 erschienen, der letzte 1855 - ein Lebenswerk! Allen, die an der "Eiflia Archaeologica" bisher mitgearbeitet haben und allen, die in Zukunft daran mitarbeiten werden, wünsche ich eine solche Ausdauer bei ihrer Arbeit und ein so hochkarätiges und wertvolles Ergebnis!

Zum Schluss sei mir nochmals ein Zitat aus dem Vorwort von Friedrich Gehendges zu seinem Nachdruck der "Eiflia Illustrata" gestattet:

"Möge die Gestaltung dieses Buches dazu beitragen, daß sich in zunehmend rast- und haltloser Zeit immer mehr Menschen auf die Geschichte ihrer engsten Heimat besinnen und nach dem Geschick ihrer eigenen Vorfahren fragen! Vor allem der Jugend sei gewünscht, daß ihr aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit ein sicherer Standort zur Bewältigung der vor ihr liegenden Zukunft erwächst!"

All denen, die sich im Archäologischen Förderverein Duppach und bei der Herausgabe der "Eiflia Archaeologica" engagieren, wünsche ich, dass

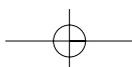
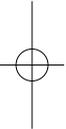


sie möglichst viele Mitbürger vom Sinn ihrer Arbeit überzeugen können
- auch als Grundlage für die Eifeler Kulturgeschichte und der darauf
basierenden weiteren Entwicklung!

Es macht mich stolz, dass ich die Entstehung und Gründung des Vereins
unterstützen durfte. ■

Daun, im Juni 2004

Heinz Onnertz
Landrat in Daun



Geleitwort zur ersten Ausgabe der “Eiflia Archaeologica”

Peter Henrich

“...damit diese mühsam aufgesuchten Antiquitäten nicht noch fortan im Verborgenen bleiben mögen” (Johann Ost 1856 zitiert nach: J. Merten, Eiflia archaeologica: Johann Ost (1806-1871) und der Kreis Daun. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 18, 1996, 81-92)

Der Name der vom Archäologischen Förderverein Duppach e.V. herausgegebenen jährlich erscheinenden Reihe “Eiflia Archaeologica” ist in Anlehnung an die mehrbändige, 1739 von Johann Friedrich Schannat vollendete und 1824-55 von G. Bärsch herausgegebene “Eiflia Illustrata” entstanden. Im Gegensatz zu dem namengebenden Werk, das sich mit der Geschichte der Eifel im allgemeinen beschäftigt und dabei sowohl historische als auch archäologische Quellen auswertet, sollen in der “Eiflia Archaeologica” ausschließlich archäologische Forschungen von der Altsteinzeit bis in die Neuzeit aus dem Gebiet der Eifel publiziert werden. Der Begriff wurde bereits treffend von J. Merten in dem oben zitierten Aufsatz über den Pfarrer Johann Ost, einen der wichtigsten Altertumsforscher im Kreis Daun in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, verwendet. Damit steht diese neu begründete Reihe forschungsgeschichtlich in einer mehr als 150 Jahre alten Tradition, die sich mit den archäologischen Quellen zur Geschichte in dieser kulturhistorisch bedeutenden Region beschäftigt.

Ziel der Reihe ist es, dem interessierten Laien archäologisches Wissen über die Eifel zu vermitteln und verständlich zu erklären. Gleichzeitig ist es hierdurch möglich, überregional bedeutende archäologische Entdeckungen einem wissenschaftlich interessierten Leserkreis über die Grenzen der Eifel hinaus näher zu bringen. Die Texte sind leicht verständlich und enthalten gleichzeitig alle relevanten weitergehenden wissenschaftlichen Informationen.

In dem vorliegenden ersten Band der Reihe stehen die archäologischen Ausgrabungen 2002 und 2003 im Bereich der Grabdenkmäler der römischen Villa von Duppach-Weiermühle im Vordergrund. Die weitere Auswertung dieser wissenschaftlichen Arbeiten soll auch in den folgenden Ausgaben einen Schwerpunkt bilden. Ferner sind Beiträge zu weiteren archäologischen Forschungen in der Eifel vorgesehen. ■

Der Archäologische Förderverein Duppach e. V.

Maria Surges

Besondere Situationen erfordern besondere Maßnahmen! Nach diesem Motto ist unser Förderverein entstanden. Die herausragenden Funde und Befunde der Ausgrabung im Jahre 2002 führten vor Beginn der zweiten Grabungskampagne zu der Gründung des Archäologischen Fördervereins Duppach am 30. Juni 2003. Damit sollte die Möglichkeit geschaffen werden, die Arbeit der Archäologen vor Ort auf einer breiteren Basis finanziell und logistisch zu unterstützen. Die weiteren Grabungsergebnisse und die steigende Anzahl der Mitglieder zeigen uns, dass dieser Schritt richtig war.

Den gesamten Bereich der römischen Villenanlage von Duppach-Weiermühle und deren Einordnung in die überregionale Siedlungsstruktur wissenschaftlich zu erforschen ist eines der Ziele des Vereins. In der Vereinssatzung sind weitere Ziele festgehalten:

- Der Förderverein wirkt mit an der Verbreitung gesicherten Wissens über die römische Villenanlage von Duppach-Weiermühle und deren Einbindung in das römische Siedlungswesen.
- Diese Unterstützung kann geschehen durch Förderung der genehmigten wissenschaftlichen Grabungen sowie Publikationen, Vorträge und Exkursionen.
- Er fördert den wissenschaftlichen Kontakt zu anderen archäologischen Disziplinen und zu den Nachbarwissenschaften.
- Er fördert die Zusammenarbeit und den Gedankenaustausch seiner Mitglieder.
- Er bietet auf seinen Mitgliederversammlungen jedem Mitglied und jedem Gast ein Forum, auf dem alle Fragen, die die archäologische Forschung im o.g. Gebiet betreffen, zur Sprache gebracht werden können.
- Er bemüht sich um die enge Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, die den oben genannten und ähnlichen Zielen verpflichtet sind.

Als besonders wichtig sehen wir die bereits genannte Öffentlichkeitsarbeit an. Durch Pressemitteilungen, Veranstaltungen und durch die Herausgabe der Schriftenreihe "Eiflia Archaeologica", von der Sie die erste Ausgabe vor sich haben, möchten wir auf dieses wertvolle kulturhistorische Gut hinweisen. In vielen Bereichen unserer Region besteht die Gefahr, dass durch Erosion und intensive Eingriffe in die Landschaft Spuren Jahrtausende alter Besiedlung vernichtet werden. Diese Spuren für unsere Nachkommen zu dokumentieren und wenn möglich zu sichern, sollte und muss uns ein besonderer Auftrag sein.

Mit der Unterstützung von Ihnen und vielen interessierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern werden wir diesen Auftrag erfüllen und damit wichtige Erkenntnisse für die Nachwelt erhalten. ■

Vereinsdaten:

Gründung: 30.06.2003
Mitglieder: Stand 30.06.2004 = 126 Mitglieder

Vorstand:

Vorsitzende: Maria Surges, Weiermühle 3, 54597 Duppach
Stellv. Vorsitzender: Dr. Peter Henrich, Olpener Straße 222, 51103 Köln
Kassenwart: Sven Kapust, Wilhelm-Waldeyer Straße 18, 50937 Köln
Schriftführerin: Dr. Marianne Tabaczek, Wilhelm-Waldeyer-Straße 18, 50937 Köln
Beisitzer: Markus Köchner, Weiermühle 1, 54597 Duppach
Hildegard Lenzen, Vor Buchholz 12, 54597 Duppach
Dr. Heribert Steinmetz, Ringstraße 7, 54568 Gerolstein
Martin Wieland, Wiethasestraße 1, 50933 Köln

Die römischen Grabdenkmäler von Duppach-Weiermühle

Peter Henrich und Marianne Tabaczek

Forschungsgeschichte

Erste Meldungen über Skulpturenfunde zwischen Duppach und Steffeln im Distrikt "Bremsbert" stammen aus dem Jahr 1906. Es wird in einem Fundbericht in den Ortsakten des Rheinischen Landesmuseums Trier von einem "fast lebensgroßen Jünglingskopf" und einem "Steinfragment von einem großen Gesims mit stark hervortretender Akanthusblatt-Console, rechts daran in Relief eine Weintraube, links eine Pansflöte" berichtet, die in einem Haus in Steffeln eingemauert seien. Das Relief konnte 1997 von Peter May (Koblenz) nach intensiven Nachforschungen dem Rheinischen Landesmuseum Trier übergeben werden (EV 1997,130).



Abb.1 : 1921 gefundene Löwe-Ebergruppe

Im Mai 1921 stieß man bei Ackerarbeiten im Distrikt "Bremsbert" auf eine lebensgroße Löwe-Eber-Gruppe aus Sandstein (Inv.-Nr. 1921,105) sowie zahlreiche weitere Fragmente.

Sowohl den Löwen- als auch den Eberkopf erwarb das Rheinische Landesmuseum Trier¹. Beide sind seitdem im Neumagen Saal zu besichtigen (Abb. 1).

Die übrigen Fragmente wurden durch Mitarbeiter des Landesmuseums skizziert und teilweise fotografiert. Außer einer kleinen Sondage im Bereich der Fundstelle des Löwenkopfes fand keine weitere Untersuchung statt.

Ab 1980 prospektierten dann Mitglieder des Archäologischen

Vereins Gerolstein, Paul Surges und Peter May, die Oberfläche der Fundstelle erneut². Hierbei wurden zahlreiche Kleinfunde wie Scherben, Ziegel aber auch Skulpturenfragmente aufgesammelt, die nach einer sorgfältigen Einmessung und Kartierung durch die Laienforscher mehrere Fundkonzentrationen ergaben. Diese Voruntersuchungen bildeten die Grundlage für geomagnetische Untersuchungen, die im Oktober 2001 vom Archäologischen Institut der Universität zu Köln in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln durchgeführt wurden. Dabei konnten neben diversen Gebäudekomplexen, einem großen Wasserbecken sowie Öfen zur Metallverarbeitung auch die Fundamente von zwei großen Grabdenkmälern lokalisiert werden.

In den Jahren 2002 und 2003 wurden durch das Archäologische Institut der Universität zu Köln in enger Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Landesmuseum Trier Ausgrabungen durchgeführt, um die in den geomagnetischen Prospektionen erkannten Befunde nun archäologisch zu untersuchen. Hierdurch sollten Hinweise zur genauen Datierung der Grabdenkmäler sowie zum Aussehen der dazugehörigen Villenanlage gewonnen werden.

Topographische Lage

Die Grabdenkmäler von Duppach-Weiermühle gehörten zu dem Gräberfeld einer Villa rustica. Das Hauptgebäude wurde 2004 bei den Grabungen nördlich der Grabdenkmäler lokalisiert.

Die Grabdenkmäler befanden sich an einem nach Nordosten exponierten Hang auf einer natürlichen, West-Ost verlaufenden Geländeerhebung bei etwa 470 m üNN. Die übrigen bei der geomagnetischen Untersuchung festgestellten Befunde liegen im Bereich der Unterterrasse des Oosbaches sowie in einer Geländemulde südlich der Grabdenkmäler. Letztere wurden an der topographisch höchsten Stelle des Villenareals gebaut, was gewährleistete, dass sie sowohl von der ca. 800 m entfernten Römerstraße Köln-Trier als auch von jedem Punkt der Villenanlage gut sichtbar waren.

Die Zugehörigkeit der römischen Villa zu einer bestimmten römischen Provinz ist nicht genau zu benennen, da der Grenzverlauf zwischen der Provinz Gallia Belgica im Süden und der Provinz Germania Inferior (Niedergermanien) im Norden nicht gesichert ist. Nach Auswertung aller bislang zur Verfügung stehenden Quellen ist davon auszugehen, dass

die Provinzgrenze nördlich von Oos und südlich von Jünkerath verläuft³. Sicher ist hingegen die Zugehörigkeit der Villa zum Gebiet des keltischen Stammes der Treverer, der Civitas Treverorum⁴.

Der nächstliegende Vicus (römisches Dorf) ist bei Jünkerath archäologisch nachgewiesen⁵. Darüber hinaus ist auf einer spätantiken Straßenkarte, der Tabula Peutingeriana, ein weiterer Vicus mit Namen Ausava aufgeführt, der bislang jedoch nicht archäologisch nachgewiesen werden konnte⁶.

Vorrömische Besiedlung

Bei den Oberflächenprospektionen und Ausgrabungen wurden steinzeitliche Werkzeuge⁷ und ein für die westliche Vulkaneifel sehr seltenes Randleistenbeil der Bronzezeit gefunden, die eine Besiedelung im Bereich des Duppacher Weihers bereits im vierten, dritten und zweiten Jahrtausend vor Christus belegen. Leider wurden noch keine Befunde (Hausgrundrisse oder Gräber) aus dieser Zeit festgestellt, die Aussagen über den Umfang, die Art und die Dauer der Besiedlung erlauben.

Die römische Villenanlage von Duppach-Weiermühle

Römische Villen in den Nordwestprovinzen sind nicht ausschließlich, wie der Begriff im heutigen Sprachgebrauch suggeriert, prächtig ausgestattete Häuser. Vielmehr handelt es sich bei diesen Villae rusticae⁸ in der Regel um einfache Bauernhäuser, in denen der größte Teil der ländlichen Bevölkerung lebte. Sie befanden sich außerhalb der Dörfer als Einödhof, ähnlich den heutigen Aussiedlerhöfen. Wie auch in den Agrarbetrieben der Neuzeit gehörten zu den Villae rusticae Ställe, Scheunen und andere Nebengebäude, die als alleine stehende Bauten in einem von einer Mauer oder einer Hecke umgrenzten Hofareal standen.

In Analogie zur Monumentalität der Grabdenkmäler von Duppach kann man davon ausgehen, dass das Hauptgebäude luxuriös ausgestattet und nicht ein einfacher Bauernhof war. Bei großen, weitläufigen Villenanlagen ist der Hof in die sogenannte pars urbana, einen repräsentativen Wohnbereich, und die pars rustica, den Teil des Hofes mit den Ökonomiebauten, unterteilt⁹. In letzterem befindet sich oftmals ein Gebäude, das als Wohnhaus des Verwalters zu interpretieren ist¹⁰. Ein solcher Befund wurde auch bei den Ausgrabungen 2003 dokumentiert (Abb. 2). Hierbei

handelt es sich um einen 19,50x16 m großen Gebäudekomplex, der nach einer ersten Analyse der Funde und Befunde mehrere Bauphasen aufweist und sowohl als Wirtschafts- wie auch als Wohngebäude genutzt wurde. Östlich davor verlief eine Abwasserleitung.

Das Gebäude bestand in der ersten Bauphase lediglich aus dem später zentralen Raum und hatte eine Länge von 13 m und eine Breite von 9 m. Wahrscheinlich ist der Bau in die Zeit ab der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus zu datieren. Aufgrund des sehr einfachen Grundrisses ist davon auszugehen, dass es sich um ein Wirtschaftsgebäude der römischen Villa von Duppach-Weiermühle gehandelt hat.



Abb. 2 : Das 2003 ausgegrabene römische Gebäude.

Bereits im zweiten oder zu Beginn des dritten Jahrhunderts wurden an das Gebäude mehrere Raumeinheiten angebaut. So legte man den östlichen Teil der Südmauer nieder, um hier einen Durchgang zu dem dort angebauten Risaliten zu schaffen. Die Westmauer des Hauses wurde im südlichen Teil auf einer Länge von 3,20 m abgebrochen, um einen weiteren Raum von 4,10x4,20 m anzubauen. Schließlich vergrößerte man den zentralen Raum um 3 m nach Norden, indem man die ehemalige

Nordmauer auf der gesamten Länge abriß. Die genaue zeitliche Abfolge der Umbauten kann erst nach einer abschließenden Bearbeitung der Funde und Befunde bestimmt werden. Sicher ist aber bereits jetzt, dass spätestens mit dem Bau des Risaliten ein Funktionswandel vom Wirtschafts- zum Wohngebäude stattgefunden hat. Das Gebäude ist ab diesem Zeitpunkt eine der schlichtesten und kleinsten Villen, die es in römischer Zeit im Trierer Land gab und entspricht der einfachsten Variante des "Typ Bollendorf". Der Grundriss ist beispielsweise mit der römischen Villa von Leudersdorf "Maiweiler" zu vergleichen¹¹, wobei letztere noch einen zweiten Risaliten und einen kleinen seitlichen Anbau aufweist.

Die letzte Bauphase des Gebäudes ist in die Mitte des vierten Jahrhunderts zu datieren. Zum damaligen Zeitpunkt müssen die Mauern in einem solch schlechten Zustand gewesen sein, dass sie die Dachlast nicht mehr tragen konnten. Deshalb wurden innerhalb des Gebäudes und an seiner Oststeite auch außen 30-40 cm dicke Pfosten teilweise mehr als 1 m tief in den Boden gerammt, um ein neues Dach zu tragen (Abb. 3). Die Mauern hatten seitdem lediglich noch die Funktion, den Innenraum vor Wind und Wetter zu schützen. Da Ziegel bei den Grabungen nur in geringer Anzahl festgestellt wurden, ist eine Deckung mit Holzschindeln oder Stroh anzunehmen. Der Risalit im Süden wurde zu diesem Zeitpunkt nicht mehr bewohnt. Auch der westliche Anbau war nicht mehr direkt in das Haus eingebunden. Dies ist vor allem anhand der beiden sekundär verbauten skulptierten Steine zu erkennen, die sich genau zwischen zwei Pfostenlöchern befinden und eine Art Zusetzung dieses Zwischenraumes darstellen (Abb. 4). Interessant sind diese Blöcke vor allem deshalb, weil hier die unmittelbare Wiederverwendung der demontierten Grabdenkmäler nachgewiesen werden kann.

Zeitlich passen die spätesten Keramikfragmente des Gebäudes zu den Scherben aus einem der Pfostenlöcher des Unterstandes, der zum Abbau der Grabdenkmäler südlich von Denkmal B errichtet wurde. Bei dem hier vorgestellten Befund handelt es sich um ein in Nordgallien sehr verbreitetes Phänomen¹². Bei zahlreichen Villen konnte vor allem in den Nebengebäuden eine intensive spätantike Nutzung nachgewiesen werden. Regelmäßig ist hierbei auch die Errichtung eines Pfostenbaus in den Steingebäuden. Dies ist auf die mangelnde Fähigkeit oder Bereitschaft zurückzuführen, die Mauern und die Dachkonstruktion mit Ziegeldeckung wieder zu errichten. Grund hierfür könnten Neuansiedlungen im Bereich wüstgefallener Villae nach den sogenannten "Magnentius-Wirren" zu Beginn der 50er Jahre des vierten Jahrhunderts sein. Dies

würde auch den fehlenden Bezug zu und den daher respektlosen Umgang mit den Grabdenkmälern des zweiten und dritten Jahrhunderts erklären.

Durch die Villenanlage führte eine Straße, die als Zuwegung zur Römerstraße Köln-Trier zu verstehen ist. Wege sind in Villae rusticae regelhaft¹³, jedoch ist die Straße der Villenanlage bei Duppach-Weiermühle sowohl in der Ausführung mit bis zu 60x40x30 cm großen Steinen als Packlager mit darüber liegender Kiesschicht als auch aufgrund der ungewöhnlichen Breite von 5-6 m einzigartig. Die Straße konnte durch die Grabungen und die geomagnetischen Prospektionen auf einer Gesamtlänge von 150 m nachgewiesen werden.



Abb. 3 : Pfostenloch aus der letzten Benutzungsphase des Gebäudes



Abb. 4 : Sekundär verbaute Blöcke der Grabdenkmäler

Typen von Grabdenkmälern im Rhein-Mosel-Gebiet

Grabdenkmäler, wie sie in Duppach standen, sind gängige Erscheinungen in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches, insbesondere in der Germania Inferior, der Germania Superior und der Gallia Belgica. Sie werden nach ihrem architektonischen Aufbau in verschiedene Typen unterteilt. Drei häufige Typen im Gebiet der Treverer sind monumentale Altäre, Nischengrabmäler und Pfeilergrabmäler (Abb. 5).

Die monumentalen Altäre entsprechen großen Weihealtären. Zumeist über einem Stufensockel erhebt sich der Altarkörper, den eine Deckplatte mit Pulvini (Polstern) abschließt. Diese Monumente sind in der Regel mit Relief dekoriert und tragen auf ihrer Vorderseite eine Inschrift.

Die Nischengrabmäler entwickelten sich aus kleineren Nischenstelen, die durch Beifügung von Architekturelementen monumentalisiert wurden¹⁴. Daher sind sie in ihrem Grundriss langrechteckig, also breiter als tief. Auf der Vorderseite nimmt den größten Teil des Baus eine Nische ein, in der die oder der Verstorbene dargestellt wurden. Ein prominentes Beispiel ist das Grabmal des Albinus Asper aus Neumagen, das heute im Rheinischen Landesmuseum Trier ausgestellt ist. Der Grabherr ist neben

Typen von Grabmälern

1. Pfeilergrabmal
2. Grabaltar
3. Nischengrabmal

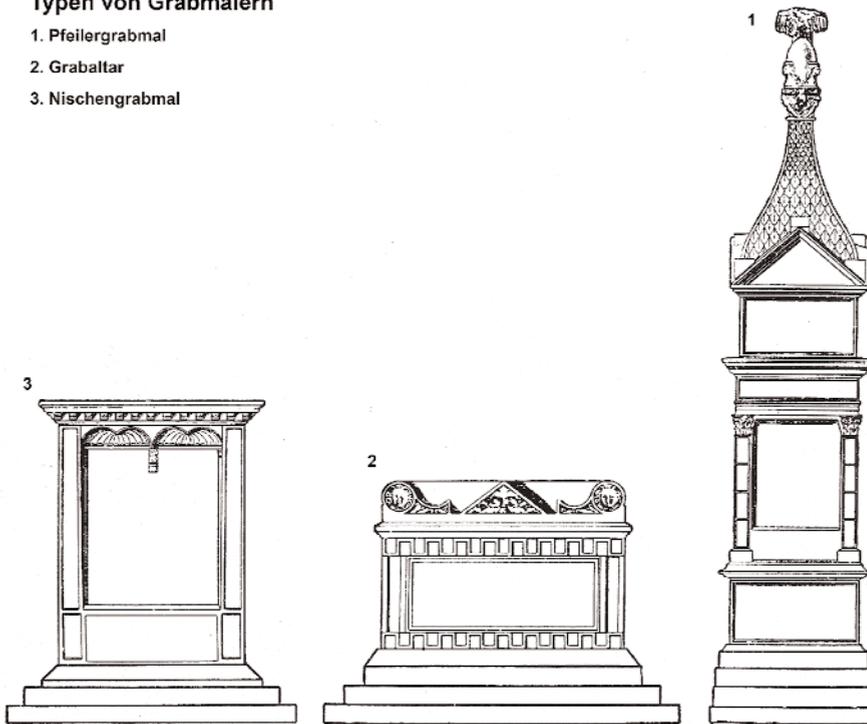


Abb. 5 : Typen von Grabdenkmälern

seiner Gattin Restituta dargestellt. Er trägt eine Toga, die auf sein römisches Bürgerrecht verweist. Die Namen des Ehepaares sind durch die am Grabmal angebrachte Inschrift bekannt.

Pfeilergrabmäler haben einen annähernd quadratischen Grundriss, sie sind demnach tiefer als die Nischengrabmäler oder Stelen. Daher bezeichnete man diese Grundform von Grabmälern mit dem Begriff für eine freistehende, rechteckige Stütze: Pfeiler.

Ihr Aufbau unterscheidet sich von den Nischenstelen durch die grundsätzliche Darstellung architektonischer Elemente wie Pilaster, die das Hauptbildfeld rahmen, oder einen Architrav. Sie setzen sich aus einem gestuften Unterbau, Sockel, eigentlichem Baukörper mit dem Hauptbildfeld und abschließendem Gebälk und Dach zusammen¹⁵. Ein Monument wie die Igeler Säule hat zusätzlich eine Attika über dem Hauptbildfeld und einen Giebel über dem abschließenden Gesims. Diese Elemente müssen aber nicht zwangsläufig alle Pfeilergrabmäler aufweisen. Anders als

bei den Stelen und Nischengrabmälern sind die Neben- und die Rückseite oftmals ebenfalls mit aufwändigem Relief ausgestattet. Dadurch erfahren sie eine annähernd gleichwertige Behandlung wie die Vorderseite.

Alle diese Monumente zeigen Reliefszenen und Architekturdekor, der vor allem im zweiten und dritten Jahrhundert nach Christus immer mehr Fläche der Grabmäler einnahm. Im Gebiet der keltischen Stämme der Mediomatriker und der Treverer finden sich neben mythologischen Themen besonders viele Berufsdarstellungen. Außerdem gehören zu den gängigen Darstellungen Porträts der Verstorbenen und - je nach Größe des Grabmals - Mitglieder seiner Familie sowie eine Inschrift, die über den Namen des oder der Verstorbenen und den oder die Namen der Bauherren Auskunft gibt. Die Monumente dienten zur Markierung der Grabstätten, nicht zur Aufnahme der sterblichen Überreste. Dies zeigen die Steinkistengräber neben den Grabmälern in Duppach-Weiermühle eindeutig. Während die Bestattung selbst sehr bescheiden ausfiel, monumentalisierte man die Markierung der Grabstätte durch bis zu 20 m hohe Bauwerke.

Grabdenkmal A

Das ältere Grabmal A hatte ein Fundament von etwa 7x8 m, das mindestens 4,60 m in den gewachsenen Boden eingetieft war. Eine Mauer von 18x19 m mit halbwalzenförmigen Abdecksteinen aus Rotsandsteinen grenzte den Grabbezirk von der Umgebung ab (Abb. 7 und 8). Solche Umfassungsmauern konnten auch bei anderen Grabdenkmälern im Treverergebiet festgestellt werden¹⁶. Nach Ausweis der Skulpturenfunde wurde das Grabdenkmal in antoninischer Zeit (138 - 192 nach Christus) errichtet. Eine erste Zerstörung des Aufgehenden ist durch die beiden in dem Nebengebäude sekundär verbauten skulptierten Blöcke in die Mitte bzw. die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts zu datieren. Die Fundamentblöcke aus Steffelner Tuffstein wurden bis auf einen im Mittelalter oder der frühen Neuzeit ausgebrochen. Dies belegen Keramikfragmente, die in der Ausbruchgrube gefunden wurden, sowie die Keilrille, die an dem verbliebenen Fundamentblock dokumentiert werden konnte. Die hier angewandte Technik ist frühestens für das 15. Jahrhundert belegt¹⁷. Der Steffelner Tuff, ein Palagonittuff, eignet sich besonders gut zum Ofenbau und wurde von römischer Zeit an bis in die Neuzeit u. a. bei Steffeln abgebaut¹⁸. Die im Fundament des Grabdenkmals verbauten Blöcke waren sehr gut für eine Weiterverwertung geeignet, da man die Steine nicht im Steinbruch mühevoll brechen musste, sondern diese leicht ausgraben konnte.

Nach dem Ausbruch des Fundamentes verfüllte man das entstandene Loch mit nicht benötigten und beim Pflügen hinderlichen Steinen; hierbei handelte es sich meist um die abgeschlagenen Reliefstücke der beiden Grabdenkmäler (Abb. 6). Hierdurch ist die hohe Anzahl der Fragmente zu erklären.



Abb. 6 : Vom Relief abgeschlagene Köpfe, die in der Fundamentgrube von Grabmal A gefunden wurden

Aufbau und Aussehen des Grabmals

Grundsätzlich sprechen die Größe des Fundaments sowie die Anzahl und das Aussehen vieler Relief- und Dekorfragmente für einen Grabpfeiler, der vergleichbar mit der Igeler Säule bei Trier ist (Abb. 9).

Da Grabmal A älter als Grabmal B ist und nach einem Münzfund im Fundament der Umfassungsmauer in antoninischer Zeit (138-192 nach Christus) errichtet wurde, müssen die Fragmente, die stilistisch in die antoninische Zeit einzuordnen sind, ihm zugewiesen werden.

Wegen der Verfüllung des ausgebrochenen Fundaments mit abgeschlagenen Relieffragmenten beider Grabdenkmäler kann ein Großteil der



Abb. 7 : Die Grabdenkmäler während der Grabungen 2002. Im Vordergrund ist Grabmal A mit der zur Hälfte entnommenen Fundamentausruchgrube zu sehen, im Hintergrund Umfassungsmauer von Grabdenkmal B



Abb. 8 : Umfassungsmauer und komplett freigelegtes Fundament von Grabmal A während der Grabungen 2003

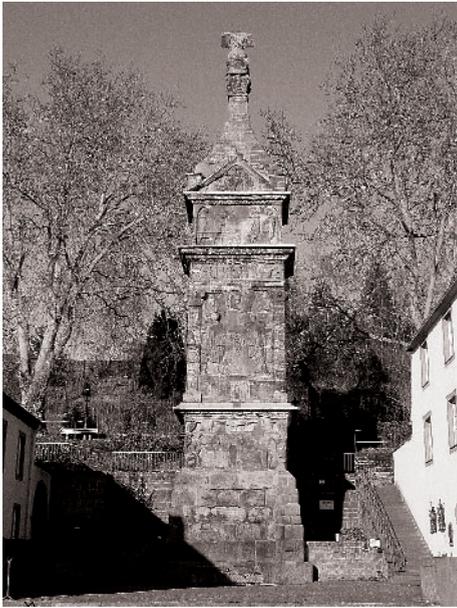


Abb. 9 : Igeler Säule

Funde nicht aufgrund ihres Fundortes, sondern nur anhand ihrer stilistischen Merkmale und zeitlichen Einordnung einem der beiden monumentalen Bauten zugewiesen werden. Bei einigen Skulpturen ist dies bereits erfolgt, so dass ein erster Vorschlag für die Rekonstruktion von Grabmal A möglich ist. Zwei Blöcke, einer mit Rosettendekor (Abb. 10), der zweite mit der Darstellung eines Reiters (Abb. 11), können mit Hilfe stilistischer Vergleiche in antoninische Zeit, die Entstehungszeit des Grabmals A, datiert werden.

Der Rosettenblock stammt wegen seiner Größe wohl aus dem Bereich der Hauptbildfeldzone. Dabei kommt nur die Rückseite in Frage,

denn auf der Vorderseite sind Darstellungen des oder der Verstorbenen beziehungsweise des Erbauers zu erwarten. Es gibt Grabmäler, die auch auf den Nebenseiten Rosettendekor zeigen. Dies ist für das Duppacher Grabmal A allerdings auszuschließen, da das Reiterrelief in Analogie zu dem Elternpaarfeiler und dem Avitiusfeiler aus Neumagen an einer der



Abb. 10 : Block mit Rosettendekor



Abb. 11 : Block mit Reiterdarstellung

Nebenseiten rekonstruiert werden muss¹⁹. Bei den genannten Denkmälern sind auf den Nebenseiten Reiter dargestellt, die von einer Jagd zurückkehren. Die dargestellte Szene des Reiterreliefs aus Duppach-Weiermühle ist wegen seiner Zerstörung nicht eindeutig zu interpretieren. Denkbar ist ebenfalls eine Rückkehr von der Jagd oder einer Reise.

Die übrigen Fragmente lassen sich noch nicht mit Sicherheit einem der beiden Grabmäler zuordnen. Allerdings könnten einige Darstellungen von Meerwesen aus stilistischen Erwägungen möglicherweise dem Grabmal A zugewiesen werden (Abb. 12). Diese wären dann in Analogie zur Igeler Säule vermutlich am Sockel des Baus zu rekonstruieren (Abb. 13).

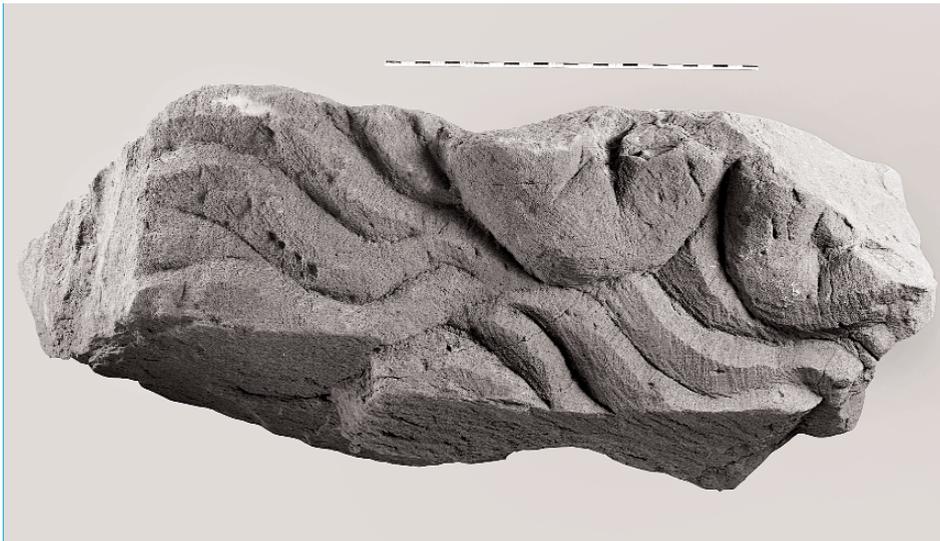


Abb. 12 : Fragmente eines Frieses mit Meerwesen

Außerdem fanden sich eine Reihe von Schuppendachblöcken und -fragmenten, für die sich ein Vergleich mit dem Iphigenienpfeiler anbietet. Die dort ausgearbeiteten Schuppen entsprechen mit ihrer Mittelrippe und der in sich geschwungenen Oberfläche denjenigen aus Duppach. Sogar die Maße der einzelnen Schuppen stimmen genau überein. Wegen dieser Übereinstimmungen mit dem Iphigenienpfeiler ist eine erste Arbeitshypothese, diese Dachkonstruktion zunächst dem ungefähr zeitgleich errichteten Grabmal A zuzuweisen.

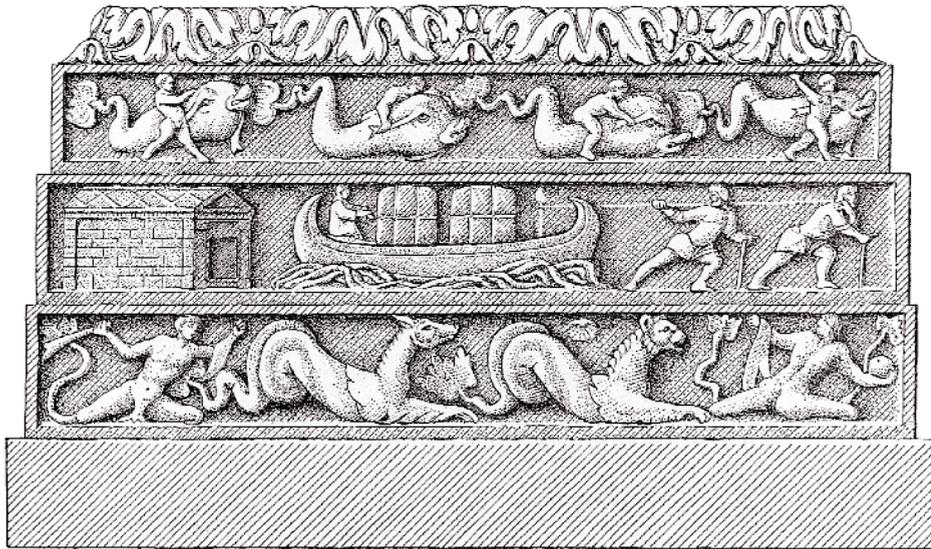


Abb. 13 : Sockel der Igeler Säule mit Darstellungen von Meerwesen

Daneben konnten einige Fragmente mit der Darstellung eines Plattendachs geborgen werden. Bei einem ist zusätzlich die Abschlussleiste eines Karnies mit Blattdekor erhalten (Abb. 14a und b). Stilistisch ist er in antoninische Zeit zu datieren. Ein solcher Block lässt sich wiederum am Iphigenienpfeiler am Übergang vom Gebälk über der Hauptbildfeldzone zum Dach finden. Damit bietet sich eine erste Lösung für die Dachkonstruktion an, denn offensichtlich gab es zwei Dacharten. Im flacheren Bereich des Daches eine Art Plattendach, während in dem pyramidenförmig aufsteigenden Dach ein Schuppendekor angebracht war²⁰.

Die Platten könnten allerdings auch beim Gesims zwischen dem Sockel und der Bildfeldzone oder zwischen der Bildfeldzone und einer möglicher Attikazone angebracht gewesen sein. So zeigt es der schon öfter genannte Iphigenienpfeiler.



Abb. 14a/14b : Abschlussleiste eines Karnieses mit Blattdekor

Grabdenkmal B

Das jüngere Grabmal B hat eine noch vollständig erhaltene Fundamentplatte aus Tuffblöcken von 5,2x4,2 m (Abb. 15). Um dieses Grabdenkmal herum befindet sich eine Umfassungsmauer von 11,6x10,6 m, die an den südöstlichen Teil der Umfassungsmauer von Grabmal A angebaut war, was somit die zeitliche Abfolge der beiden Grabdenkmäler festlegt. Innerhalb des von der Mauer umfriedeten Bereiches wurde lediglich ein Grab festgestellt. Hierbei könnte es sich um die Bestattung desjenigen handeln, für den oder für dessen Familie Grabdenkmal B errichtet wurde. Auch im Gräberfeld von Wederath wurde ein einzelnes Grab direkt bei dem Fundament eines Grabdenkmals gefunden²¹.

Aufbau und Aussehen des Grabmals

Die Grundfläche des Baus ist beinahe quadratisch, daher ist für Grabmal B ebenfalls die Grundform eines Grabpfeilers anzunehmen. Wegen der kleineren Fundamentfläche war er jedoch von geringerer Höhe als Grabmal A.

An der Nordwestecke des Fundaments wurde im Sommer 2002 der Greifenkopf gefunden (Abb. 16, 17a und b). Seine Fundlage direkt an die Ecke des Baus zeigt, dass der Greif oben am oder auf dem Grabmal angebracht war. Beim Abbau der Denkmäler schlug man den Kopf ab. Da sich seine Form nicht gut zur Wiederverwendung eignete, beließ man ihn in



Abb. 15 : Fundamente und Umfassungsmauer von Grabmal B.

In der rechten oberen Ecke sind zwei weitere kleinere Fundamente zu erkennen.

seiner Sturzlage, in der er von Erdreich bedeckt wurde. Demnach muss der Greif nach Westen oder Norden geblickt haben. Am selben Ort fanden sich auch mehrere große Fragmente des Greifenkörpers (Abb. 18). An der Ostseite von Grabmal B konnten ungefähr 20 Bruchstücke einer Löwenmähne sowie mehrere Löwenbeine freigelegt werden. Daher liegt



Abb. 17b : Der Greifenkopf

Durch eine stilistische Analyse dieser beiden Skulpturen ist es möglich, das Grabmal B zeitlich einzuordnen. Der Greif und der Löwe sind in ihrer Darstellungsweise und Ausführung vergleichbar mit Bildszenen vom Elternpaarpfeiler aus Neumagen. Insbesondere die Darstellung der sitzenden Frau in der Frisierszene liefert hierfür eindeutige Anhaltspunkte. Die leicht schräggestellten, tief liegenden Augen mit wulstigen Brauen der Frau ähneln sowohl denjenigen des Greifen als auch des Löwen. Auch die Haarbehandlung der Frauen der Frisierszene lassen sich mit derjenigen der Löwenmähne vergleichen. Die Frisur der Grabherrin verweist auf severische Frauenfrisuren des dritten Jahrhunderts nach Christus²². Ihr werden von Dienerinnen die Haare über die Ohren zurückgenommen und im Nacken offensichtlich zu einem Knoten festgesteckt. Als Vergleich kann z. B. das Privatporträt einer Frau in Rom dienen, das um 220 nach Christus eingeordnet wird²³. Es zeigt die über die Ohren zusammengefassten Haare und einen großen Knoten im Nacken.

Demnach entstand das Neumagener Grabmal in severischer Zeit (192 bis 236 nach Christus) und auch Grabmal B muss in diesem Zeitrahmen errichtet worden sein.



Abb. 18 : Vollplastisch ausgearbeitete Tatze des Greifen,
die auf einen umgefallenen Korb mit Früchten gestützt wird.

Bislang sind zwei reliefierte Drachenköpfe in Duppach zu Tage gekommen (Abb. 19). Sie haben ihr Maul aufgerissen, so dass eine Zahnreihe am Unterkiefer sichtbar wird. Am Kinn haben sie einen zotteligen Bart. Solche Meerwesen treten an moselländischen Grabmälern entweder am Sockel oder auf dem Fries auf. Aufgrund der ähnlichen Darstellungsweise von Löwe, Greif und den Drachenköpfen sind sie vermutlich Grabmal B zuzuordnen.

Dem Grabmal B kann außerdem aufgrund stilistischer Kriterien ein großer Konsolengesimsblock zugewiesen werden, der als Abschluss das Hauptbildfeld von Grabmal B bekrönte. Seine Kassetten sind mit unterschiedlichen Motiven geschmückt; gut erhalten hat sich vor allem die Darstellung von gekreuzten Beinschienen (Abb. 20).

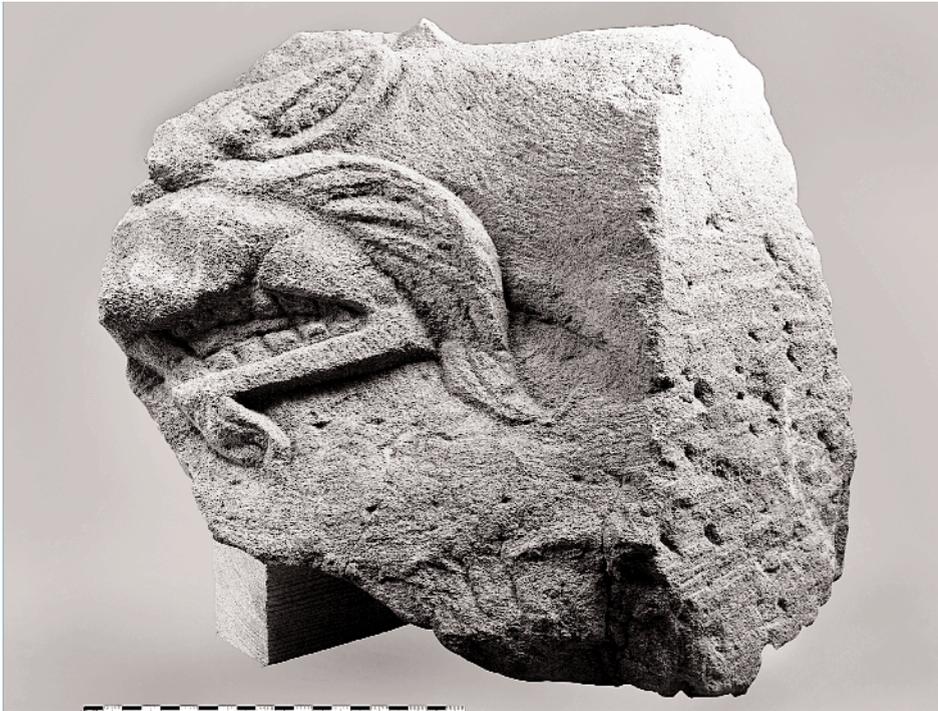


Abb. 19 : Fragment eines Reliefs mit der Darstellung eines Drachen

Die Gräberstraße

Bei den Sondagen im Bereich östlich und südlich der Grabdenkmäler lassen mehrere Befunde in ihrer Gesamtheit darauf schließen, dass hier eine Gräberstraße als Konzept für die Nekropole zugrunde zu legen ist²⁴. Die Straße selbst verlief parallel in ca. 5 m Entfernung vor den beiden Grabdenkmälern und wies unter einer Deckschicht aus Kies eine Packlage aus bis zu 60x40x30 cm großen Rotsandsteinen auf. Die Straße ist auch südlich in 150 m Entfernung im Messergebnis der geomagnetischen Untersuchungen zu erkennen und kann als Zuwegung der Villa zur Römerstraße Köln-Trier interpretiert werden. Neben den beiden bereits vorgestellten monumentalen Grabdenkmälern befinden sich südlich an diese anschließend zwei kleinere Fundamente von 1,10x1,60 m bzw. 1,60x1,40 m Größe, die zur Aufstellung von Aschenkisten oder Grabaltären dienten. Südlich dieser beiden Fundamente wurde eine 16 m lange, Nord-Süd verlaufende Mauer dokumentiert, die in der Mitte eine rechteckige Verdickung aufweist (Abb. 21). Sie hat Parallelen in der Umfriedung des Grabhügels von Siesbach (Kreis Birkenfeld) oder den



Abb. 20 : Konsolengesimsblock mit der Darstellung von gekreuzten Beinschienen.

Grabgärten von Löslich (Kreis Bernkastel-Wittlich)²⁵. Bei der Mauer in Duppach-Weiermühle fehlen allerdings bislang die nach Westen anschließenden Mauerabschnitte. Dies ist auf die noch nicht untersuchte Fläche in diesem Bereich zurückzuführen. Somit sind von der Gräberstraße bislang die Straße selbst und parallel hierzu nebeneinander aufgereiht zwei monumentale und zwei kleinere Grabdenkmäler bzw. Aschenkisten oder Grabaltäre sowie ein Grabgarten oder auch Grabhügel nachgewiesen. Die Gräberstraße war aufgrund der topographischen Situation von der in 800 m Entfernung verlaufenden Römerstraße Köln-Trier bestens einsehbar.

Das Gräberfeld

Im direkten Umfeld der beiden Grabdenkmäler konnten bislang nur vier Bestattungen dokumentiert werden, was eine Nutzung dieses Nekropolenbereichs ausschließlich durch die Mitglieder der Besitzerfamilie andeutet. Die Nekropole für die übrigen Villenbewohner könnte sich in dem von den Grabdenkmälern ca. 200-300 m entfernten

Waldstück "Eichholz" befinden, wo 1936 bei Erdarbeiten Steinplattengräber gefunden wurden²⁶. Bei den 2002 untersuchten Gräbern handelt es sich ebenfalls um Steinplattengräber mit Urnenbestattungen, wie sie im Treverergebiet ab der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus



Abb. 21 : Blick von Süden auf die Grabungsfläche 2003.

Im Vordergrund die Mauer mit der Verdickung und davor die Straße. Im Hintergrund Fundament und Umfassungsmauer von Grabmal A. Grabmal B befindet sich im Bereich der Markierung.

und vor allem im zweiten Jahrhundert nach Christus üblich sind²⁷. Der Tote wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt, die übrig gebliebenen Knochen danach aus der Asche des Scheiterhaufens herausgesucht und in einem Keramikgefäß bestattet. Die Gräber in Duppach bestanden aus einer ca. 50x50 cm großen rechteckigen Grube, die an den Seiten sowie auf dem Boden und als Abdeckung mit einer Steinplatte versehen wurden (Abb. 22a und b). Lediglich einmal wurden dem Toten Beigaben (eine Glasschale, eine Münze, ein kleiner Becher) ins Grab gelegt. In einem Fall ist der Leichenbrand in einem organischen Behältnis (Leder- oder Stoffbeutel) bestattet worden.

In Zusammenhang mit dem Gräberfeld sind zwei Aschengruben zu sehen, die sich auch in anderen römischen Gräberfeldern in den Nordwestprovinzen regelhaft finden²⁸. Eine genaue Interpretation dieser Befunde ist bislang nicht möglich. Es ist aber davon auszugehen, dass sie

in Zusammenhang mit dem Totenritual stehen und die Reste einer Mahlzeit sind, die während des Bestattungsritus oder zu Ehren des Toten gehalten wurde. Diese Theorie wird durch die Lage der beiden Aschengruben jeweils in der Mitte vor den Umfassungsmauern auf der Straßenseite der Grabdenkmäler bestätigt.



Abb. 22a : Plattengrab vor dem Abheben der Deckplatte.

In einer der beiden Aschengruben (Abb. 23) wurden neben zahlreichen Keramik- und zehn zerscherbten Glasgefäßen, wobei es sich größtenteils um Ess- und Trinkgeschirr handelt, auch die Reste verkohlter römischer Backwaren gefunden²⁹. Eines der Gebäckstücke ist sehr gut erhalten (Abb. 24). Man erkennt bei dem etwa 5 cm großen, annähernd runden Fragment in der Mitte eine Erhebung und zum Rand hin bogenförmige Einschnitte. Ein identisches Gebäckstück wurde in einer Aschengrube bei Büschdorf (Saarland) gefunden³⁰. Diese wurden vor, während oder nach der Mahlzeit mitsamt den Tellern in das Feuer geworfen, fielen aber nicht direkt in die Glut, sondern verkohlten im Randbereich des Feuers. Anschließend wurden sie mit der noch heißen Asche und den verbrannten Glas- und Keramikfragmenten in die Grube gefüllt und mit Erde bedeckt.

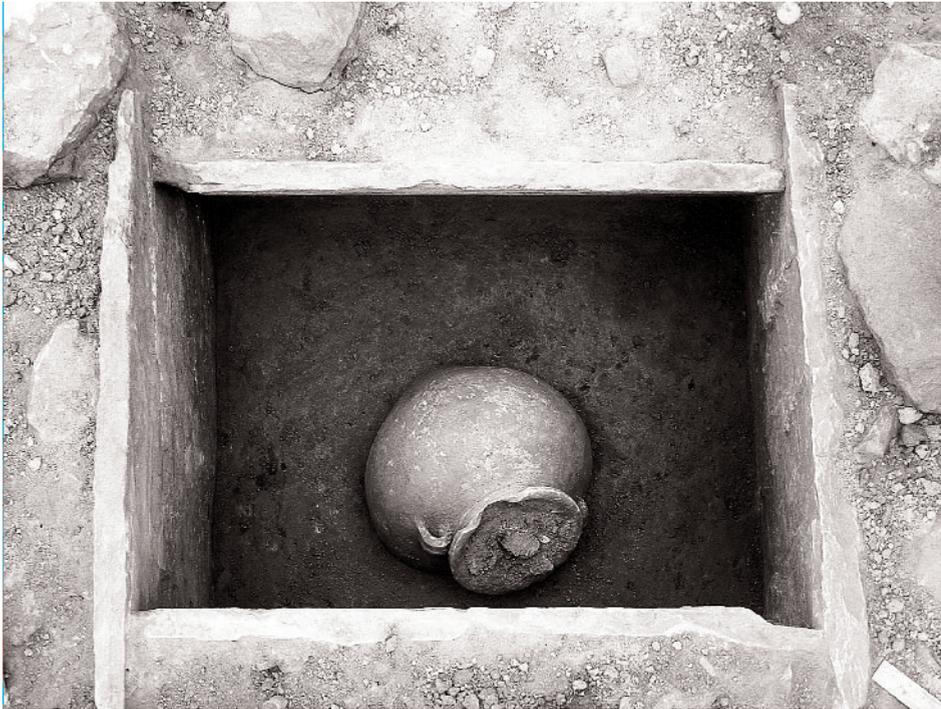


Abb. 22b : Plattengrab nach dem Abheben der Deckplatte. Man erkennt die umgekippte Urne.

Das Terrakottadepot

Zwischen den Gräbern wurde bei den Grabungen 2002 ein Depot mit ca. 45 Terrakotten gefunden (Abb. 25a und b). Diese wurden vermutlich im zweiten bis dritten Jahrhundert in eine Holzkiste gelegt und dann im Bereich der Grabdenkmäler vergraben. Von der ca. 40x80 cm großen Holzkiste haben sich lediglich die Eisennägel erhalten. Die sorgfältige Verpackung ist noch an der linearen und in den Ecken rechtwinkligen Lage der Terrakotten zu erkennen.

Bei den dargestellten Gottheiten handelt es sich fast ausschließlich um Muttergottheiten sowie um eine Knabenbüste³¹. Terrakotten wurden im Grabbrauch³² oder als Weihegabe verwendet. Umfangreiche Terrakottafunde gab es auch im ca. 8 km entfernten römischen Heiligtum "Judenkirchhof" bei Pelm. Hier wurden bei Grabungen vor allem in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts mehr als 50 kg Terrakottafragmente gefunden, wobei mehr als die Hälfte Muttergottheiten darstellte³³. Allerdings



Abb. 23 : Aschengrube

wurden diese im gesamten Heiligtum verstreut gefunden. Für eine Depositionierung in einer Holzkiste fehlen bislang noch eindeutige vergleichbare archäologische Befunde.

Besonders problematisch war der Erhaltungszustand der Terrakotten (Abb. 26 bis 28). Durch die Lagerung in dem sandigen Boden wurde den Scherben der Kalk entzogen, so dass die Terrakotten auf den ersten Blick zwar in einem guten Zustand waren, sich dann aber nach einer eingehenden Untersuchung als sehr weich und zerbrechlich erwiesen. Hinzu kam, dass ein Teil der ehemaligen Holzkiste durch nachantike Bodeneingriffe im direkten und weiteren Umfeld verstreut war. Erst durch die intensive Nachbearbeitung und Restaurierung (Härtung, Zusammensetzen) der zahlreichen Fragmente und kompletten Terrakotten konnten diese dauerhaft konserviert werden.

Zusammenfassung

Die Anlage der Villa von Duppach entspricht mit ihren bislang freigelegten Bauten derjenigen einer typischen großen Villa rustica in den Nordwestprovinzen. Sie ist aber aufgrund vieler Funde und Befunde einzigartig. So ist es in Duppach zum ersten Mal in den Nordwestprovinzen gelungen, eine Gräberstraße, wie es sie sonst nur bei Vici und Städten



Abb. 24 : Brotrest aus der Aschengrube

gab, als Teil einer Villa rustica zu dokumentieren. Auch die zur Villa führende Privatstraße ist mit ihrer Breite und ihrer sorgfältigen, stabilen Ausführung herausragend.

Die Deponierung einer mit Terrakotten gefüllten Kiste neben einem Grabmal war bis zur Freilegung des Duppacher Beispiels in den Nordwestprovinzen unbekannt. Die Analyse der Figuren und die Auswertung anderer mit der Niederlegung in Zusammenhang stehender Faktoren wird sicherlich interessante Ergebnisse erbringen und vermutlich Hinweise auf den lokalen Grabkult geben können.

Die Grabungen brachten eine große Anzahl an Skulptur-, Relief- und Dekorfragmenten an ihrem ursprünglichen Verwendungsort zu Tage.

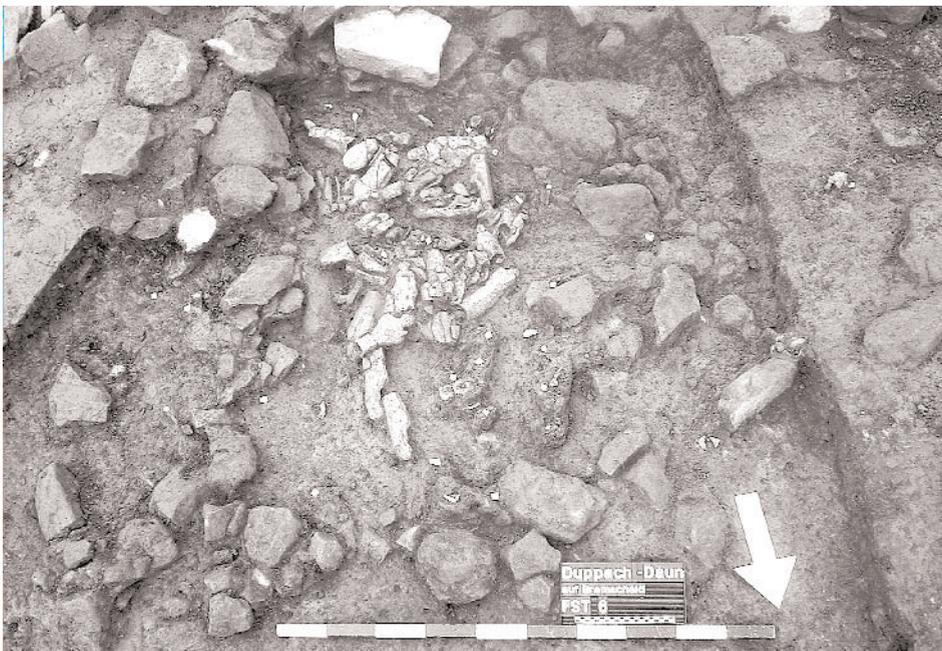


Abb. 25a / 25b : Terrakottadepot während der Ausgrabung



Abb.26a / 26b : Terrakottastatuette vor und nach der Restaurierung

Dadurch besteht die seltene Möglichkeit, sie mit den Befunden, wie den Fundamenten, und datierenden Funden, wie Keramik oder Münzen, in Verbindung zu bringen. Daher können die Monumente durch eine Kombination archäologischer und stilistischer Datierungen in ihren historischen Kontext eingeordnet werden.

Besonders aufschlussreich ist auch der Nachweis des Abbaus der Grabmäler in zwei Phasen in spätantiker und nachantiker Zeit. Damit kann die Umfunktionierung der Bauten untersucht und das Vorgehen der Handwerker beim Abbau und der Wiederverwendung der Blöcke nachvollzogen werden. So ist die Geschichte der Villa über einen längeren Zeitraum verfolgbar.

Grundsätzlich bieten die Ausgrabungen von Duppach-Weiermühle ein breites Spektrum an neuen Erkenntnissen, die zum Teil bereits gewonnen wurden und zum Teil noch durch die Auswertung zu erwarten sind. In vielerlei Hinsicht ist Duppach-Weiermühle damit ein herausragendes Zeugnis der Geschichte der Eifel in römischer und nachrömischer Zeit. ■



Abb. 27 : Terrakottafragmente während der Restaurierung.

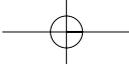


Abb. 28 : Auswahl an Terrakottastatuetten.

Anmerkungen

- 1) E. Krüger, S. Loeschcke, P. Steiner, Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier. Trierer Jahresbericht 13, 1922, 76-77. 90; E. Krüger, Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier. Bonner Jahrbücher 127, 1922, 340-341.
- 2) Jahresbericht 1981-1983. Trierer Zeitschrift 50, 1987, 400; Jahresbericht 1984-86. Trierer Zeitschrift 52, 1989, 457-458; Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege 1987-1990. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 410; Jahresbericht 1991. Trierer Zeitschrift 56, 1993, 301-302; Jahresbericht 1997. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 346.
- 3) C. B. Rüger, Germania Inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatszeit (Köln 1968), 44-47; H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990), 111 Abb. 58.
- 4) H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit (Trier 1988), 17-18.
- 5) H. Koethe, Straßendorf und Kastell bei Jünkerath. Trierer Zeitschrift Beiheft 1 (Trier 1936).
- 6) K. J. Gilles, Wo lag das antike "Ausava"? Heimatjahrbuch Kreis Daun 1987, 176-178.
- 7) Zur Steinzeit in der Region: Naturkundemuseum Gerolstein (Hrsg.), Steinzeit im Gerolsteiner Raum (Gerolstein 1990).
- 8) Zum Begriff: R. Agache, Die gallo-römische Villa in den großen Ebenen Nordfrankreichs. In: F. Reutti (Hrsg.), Die römische Villa. Wege der Forschung 82 (Darmstadt 1990), 272; Th. Fischer, Römische Landwirtschaft in Bayern. In: H. Bender, H. Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein- und Donauprovinzen des römischen Reiches. Passauer Schriften zur Archäologie 2 (Espelkamp 1994), 273 bes. Anm. 29.
- 9) R. Agache, Die gallo-römische Villa in den großen Ebenen Nordfrankreichs. In: F. Reutti (Hrsg.), Die römische Villa. Wege der Forschung 82 (Darmstadt 1990), 273.
- 10) So z. B. in der Villa von Thür (Kreis Mayen-Koblenz) oder Anthée (Belgien): H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990), 574-575; A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine 2,2 (Paris 1934), 845.
- 11) Jahresbericht 1945-58. Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 546-549.
- 12) P. van Ossel, Etablissements ruraux de l'antiquité tardive dans le Nord de la Gaule. Gallia Supplement 52 (Paris 1992), 183.
- 13) W. Gaitzsch, Grundformen römischer Landsiedlungen im Westen der CCAA. Bonner Jahrbücher 186, 1986, 410-414.
- 14) A. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Untersuchungen zu Chronologie und Typologie (Bonn 1986), 39-54.
- 15) F. Drexel, Die Belgisch-Germanischen Pfeilergrabmäler. Römische Mitteilungen 35, 1920, 27-64.
- 16) So beispielsweise bei: J. Metzler, G. Thill, J. Zimmer, Grosses gallo-römisches Grabdenkmal mit Bezirk und Bestattungen bei Grevenmacher ("Heck"). Hémecht 26, 1974, 119-163; G. Thill, Um eine "versunkene" Römervilla bei Remerschen. Hémecht 22, 1970, 455-467; G. Thill, Neue Ausgrabungsergebnisse in "Weiler" zwischen Wasserbillig und Lellig. Hémecht 23, 1971, 489-499; E. Krüger, Der römische Grabturm mit Balustrade im Mischelsbüsch. Germania 8, 1924, 32-39.
- 17) Freundliche Mitteilung F. Mangartz. Vgl. auch: F. Mangartz, "Bernhard Keibs Lay" - Neue Erkenntnisse zur spätmittelalterlichen Mühlsteinproduktion im oberen Niedermendiger Lavastrom. Pellenz-Museum 7, 1998, 122.
- 18) F. Hörter, Stefferner Tuffe - schon die Römer haben sie verwendet. Heimatjahrbuch Kreis Daun 1992, 171-174.
- 19) W. v. Massow, Die Grabmäler aus Neumagen (Berlin 1932). Elternpaarpfeiler: Abb. 106. Taf. 31-34; Avitiuspfeiler: Abb. 110. Taf. 35-39.
- 20) W. v. Massow, Die Grabmäler aus Neumagen (Berlin 1932) Abb. 33. Taf. 6-9.
- 21) W. Binsfeld, Ein dendrochronologisch fixierter Grabkomplex mit steinernem Denkmal von Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: A. Haffner (Hrsg.), Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-

- Belgium. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989), 355-360. Dagegen wurden um das Grabdenkmal von Grevenmacher innerhalb der Umfassungsmauer 19 Gräber festgestellt: J. Metzler, G. Thill, J. Zimmer, Grosses gallo-römisches Grabdenkmal mit Bezirk und Bestattungen bei Grevenmacher ("Heck"). Hémecht 26, 1974, 151.
- 22) B. Numrich, Die Architektur der römischen Grabdenkmäler aus Neumagen (Trier 1997), 116 mit Verweis auf K. Fittschen, P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom III (Mainz 1983), 89-90 Nr. 125 Taf. 157. 104-106 Nr. 155 Taf. 182. 183.
- 23) K. Fittschen, P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom III (Mainz 1983), Nr. 155 Taf. 182. 183.
- 24) Zu Gräberstraßen: H. von Hesberg, P. Zanker, Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung - Status - Standard. Kolloquium München 1985. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen Neue Folge Heft 96 (München 1987); M. Witteyer, Grabgestaltung und Beigabenausstattung in der Gräberstraße von Mainz-Weisenau. In: A. Haffner, S. von Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm "Romanisierung" in Trier vom 28. bis 30. September 1998. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5 (Bonn 2000), 320-326. Zusammenfassend: H. v. Hesberg in: Th. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Darmstadt 2001), 200-202.
- 25) Vgl. die Zusammenstellung bei: A. Wigg, Die Steindenkmäler des römerzeitlichen Grabhügels bei Siesbach im Hunsrück. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 455 Anm. 14.
- 26) Jahresbericht 1936. Trierer Zeitschrift 12, 1937, 288.
- 27) W. Ebel, Die römischen Grabhügel des ersten Jahrhunderts im Treverergebiet. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 12 (Marburg 1989), 93-94.
- 28) A. Wigg, Zu Funktion und Deutung der "Aschengruben". In: M. Struck, Römerzeitliche Gräber als Quelle zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Archäologische Schriften des Institutes für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 3 (Mainz 1993), 111-116.
- 29) Zu Brotresten in römischen Aschengruben: R. Cordie-Hackenberg, C. Gerdes, A. Wigg, Nahrungsreste aus römischen Gräbern und Aschengruben des Trierer Landes. Archäologisches Korrespondenzblatt 22, 1992, 109-117; M. Währen, Brot und Gebäck in keltischen Brandgruben und römischen Aschengruben. Trierer Zeitschrift 53, 1990, 195-224.
- 30) M. Währen, Neue Identifizierungen von seltenem Backwerk aus einem römischen Brandgrab mit Aschengruben im Saarland und der Zusammenhang mit anderem Brauchtum. In: A. Miron (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen im Trassenverlauf der Bundesautobahn A8 im Landkreis Merzig-Wadern. Bericht der Staatlichen Bodendenkmalpflege im Saarland Abteilung Bodendenkmalpflege Beiheft 4 (2000), 153-168.
- 31) Zur Fundvergesellschaftung von Knabenbüsten mit Muttergottheiten: G.M.E.C. van Boekel, Roman terracotta figurines from the Netherlands. Catalogue III and conclusions. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 36, 1986, 871.
- 32) R. Cordie-Hackenberg, Ein Mädchengrab des 2. Jh. n. Chr. In: A. Haffner (Hrsg.), Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belgium. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989), 327-340.
- 33) P. Henrich, Die römische Besiedlung der westlichen Vulkaneifel (Kreis Daun). Unpublizierte Dissertation (Köln 2004), 59-61.



Abbildungsnachweis

Abbildungen 10, 12, 13, 14a, 14b, 19: **P. Groß (Archäologisches Institut der Universität zu Köln)**

Abbildungen 2, 3, 4, 7, 8, 15, 16, 20, 21, 22a, 22b, 23, 25a, 25b, 26a, 26b, 27: **P. Henrich**

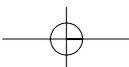
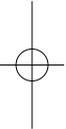
Abbildungen 1, 9: **M. Tabaczek**

Abbildungen 11, 18: **M. Wieland**

Abbildungen 6, 17a, 17b, 24, 28: **Th. Zühmer (Rheinisches Landesmuseum Trier)**

Abbildung 5: E. Wiltheim, Catalogue des pierres sculptées et inscriptions de l'époque romaine du Musée d'Histoire et d'Art Luxembourg (Luxembourg 1974).

Abbildung 13: E. Zahn, Die Igeler Säule bei Trier. Rheinische Kunststätten Sonderdruck 6/7 = Heft 38 (Trier 1974³), Abb. 33.



“Warum denn in die Ferne schweifen ... ?”

Archäologie und Schule
Heribert Steinmetz und Rudolf Nick

**“Und wird die Welt auch noch so alt,
Der Mensch, er bleibt ein Kind!
Zerschlägt sein Spielzeug mit Gewalt,
Wie eben Kinder sind!**

**Wann alles erst in klein zerstückt
Und nichts mehr zu verderben,
So sucht er wieder - Neubeglückt -
Und spielt dann mit den Scherben!”**

(Carl Spitzweg, 1808-1885)

Schülerinnen und Schüler als Grabungshelfer

In den zitierten Versen kommentiert der Maler und Dichter Carl Spitzweg humorvoll die seinerzeit viel beachteten Ausgrabungen, die deutsche Archäologen in Olympia auf der fernen Peloponnes durchführten.

Wir Eifelbewohner indessen müssen nicht “in die Ferne schweifen”, um auf die Schätze des Altertums zu stoßen, denn seit je werden in unserer Heimat - und nicht zuletzt im Gerolsteiner Land, das einst zur nördlichen Civitas Treverorum gehörte - bedeutende archäologische Funde gemacht, die uns die Welt der Römer nahe bringen.

Die intensivere Begegnung zwischen der praktischen Archäologie und dem St. Matthias-Gymnasium Gerolstein nahm ihren Anfang am “Tag des offenen Denkmals” im Jahr 2002. An diesem Tag wurde die Fund- und Grabungsstelle Duppach-Weiermühle im Rahmen der ersten Grabungskampagne einer breiten, interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Das

Angebot des Grabungsleiters Dr. Peter Henrich, Schülerinnen und Schülern des St. Matthias-Gymnasiums die Mitarbeit zu ermöglichen, stieß auf großes Interesse. Über die vielfältigen indirekten Begegnungen mit der Römerzeit und ihren Auswirkungen hinaus ist römische Geschichte am Gymnasium Teil des Geschichtsunterrichts in den Jahrgangsstufen 7 und 11.

Schnell fand sich eine Gruppe von Oberstufenschülern, die in Anbindung nicht nur an den Geschichtsunterricht die Grabungen unterstützten. Diese Aktivitäten vor Ort wurden auch in den Jahren 2003 und 2004 fortgesetzt. Insgesamt ließen sich während der bisherigen drei Grabungskampagnen 31 Schülerinnen und Schüler mit großem Einsatz und viel Begeisterung - überwiegend in ihrer Freizeit - auf das Abenteuer Archäologie ein. Unterstützt wurden sie dabei von Lehrkräften der Schule. Nachdem die Schüler vom Grabungsleiter und seinem Archäologenteam in den Gesamtzusammenhang der Grabungsaktivitäten eingeführt waren, schaufelten und hackten sie die Erde auf. Schubkarren wurden gefüllt, ihr Inhalt wurde nach Fundstücken durchsucht und dann abgefahren. Sie hoben Pfostenlöcher aus, putzten Plana und legten Profilschnitte an. Ferner halfen sie beim Vermessen von Grabungsflächen und dem Einmessen von Funden und Befunden. Fundstücke wurden von ihnen gesäubert und beschriftet sowie mittels EDV aufgenommen. Nach und nach entwickelten sie gehöriges Geschick in der Praxis der Grabungstechnik. Und nicht selten wurde die Gedulds- oder Fleißarbeit durch schöne Funde von Keramik-, Glas- und Relieffragmenten oder durch sonstige Schätze belohnt, welche die Vergangenheit preisgab. Besonders herausragende Momente waren das Assistieren beim Ausheben einer Opfergrube mit reichhaltigen Fundstücken an Keramik und Glas oder der Fund einer Eberschnauze, die der im Rheinischen Landesmuseum präsentierte Löwe-Eber-Gruppe aus Duppach-Weiermühle angepasst werden konnte.

Auf die Grabung 2004 hatten sich die Teilnehmer anhand von Literatur (Henrich und Tabaczek, s.u.) über die Grabungsergebnisse 2002 und 2003 vorbereitet. Nach Abschluss der Grabung werden ein Vortrag des Grabungsleiters am St. Matthias-Gymnasium, ein Besuch im Rheinischen Landesmuseum Trier sowie eine Dokumentation der Mitarbeit das Projekt abrunden.



Abb. 1 : Schülerinnen und Schüler der Kampagne 2004

Archäologie während der Projektwoche 2003

Die Projektwoche im Juni 2003 stand ganz unter dem Zeichen des Stadtjubiläums von Gerolstein "50 Jahre Wiedererlangung der Stadtrechte". Mit Blick auf die Geschichte Gerolsteins und des Gerolsteiner Landes und der nicht wenigen Zeugnisse aus römischer Zeit lag das Projekt "Römer im Gerolsteiner Land" gleichsam in der Luft. An ihm nahmen 24 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 - 11 teil. Ausgehend von der Frage "Was ist Archäologie?" und der Einbettung praktischer Arbeit in die geschichtlich-kulturellen Grundlagen und den Kontext des Miteinander, Gegeneinander und Nacheinander von Kelten, Römern und Germanen wurden folgende kurz, aber nicht erschöpfend vorgestellte Themen in Gruppen behandelt:

a. Römische Begräbnissitten

Vorbereitete Modellgräber, die z. B. Tongefäße mit "Leichenbrand" in

Form verbrannter Hühnerknochen sowie Grabbeigaben - Balsamarien in Form täuschend echter kleiner Blumenväschen, Keramik mit verkohlten Getreidekörnern und Glasschmuck - enthielten, wurden fein säuberlich Schicht für Schicht freigelegt, und der Inhalt wurde bestimmt (Abb. 2 und 3).



Abb. 2 (links) : Blick in ein teilweise freigelegtes Modellgrab

Abb. 3 (rechts) : Zeichnerische Darstellung einer Grabungsschicht aus einem Modellgrab (vgl. Abb. 2; Zeichnung eines Schülers der 5. Klasse) (3: Tongefäß mit verbranntem Getreide, 4: Glasbehälter mit einer zähen Flüssigkeit, 5: Glasperlen, 6: Tongefäß, 7: verkohltes Gebäck; weitere Fundstücke - 1 und 2 sowie 8 bis 11 - befanden sich in einer bereits ausgehobenen bzw. noch zu bergenden Schicht.)

b. Bau von Modellen römischer Gebäude

Mit Bezug auf den in der Gemarkung Pelm liegenden sogenannten "Juddekirchhof" und den dort entdeckten gallo-römischen Umgangstempel, sowie mit Blick auf das nachgewiesene Römerkastell Icorigium, wurde jeweils ein Rekonstruktionsversuch im Modell nachvollzogen (Abb. 4).



Abbildung 4 : Rekonstruktionsversuch eines gallo-römischen Umgangstempels

c. Restaurierung von Keramikgefäßen

Tongefäße, die römischen Ursprungs hätten sein können, wurden vor Beginn der Projektstage absichtlich zerschlagen und dann in archäologischer Manier wieder zusammengesetzt. Zum restauratorischen Ernstfall kam es, als am vorletzten Tag des Projekts, also zwei Tage vor der Präsentation der Ergebnisse im Rahmen des Schulfests, ein heftiger Windstoß und ein aufgehender Fensterflügel eine ca. 70 cm große Amphore von der Fensterbank fegten. So wurde in aller Eile die Restaurierung des Restaurierten vorgenommen.

d. Römische Münzen

Alte Münzen und nicht zuletzt römische üben auf viele eine große Faszination aus. Ausgehend von je einem Satz Nachprägungen ("original copies") römischer Münzen wurden die Grundzüge des römischen Münzsystems der römischen Kaiserzeit erarbeitet. Hierbei handelte es sich um einen Sesterz für Faustina maior, Gattin des Antoninus Pius (Regierungszeit 138-161). Von letzterem (Abb. 5 und 6) stand ebenfalls wie auch von Nero (Regierungszeit 54-68) je ein As zur Verfügung. In die Betrachtung einbezogen waren u.a. die bildnerische und textliche Gestaltung der Münzen sowie Blicke auf Kaufkraft und Geldwert im



Abb. 5 / 6 : As des Antonius Pius.

Text (Vorderseite) : ANTONINUS AVGVSTVS PIVS PP TRP XVII

Text (Rückseite) : BRITANNIA COS III SC



Abb. 7 / 8 : Follis des Constantius II (Regierungszeit 337-361),

sog. Reitersturmünze, geprägt mglw. in Antiochia

Text (Vorderseite) : DN CONSTANTIVS PFAVG

Text (Rückseite) : FEL TEMP REPARATIO

Vergleich mit unserer Zeit. Daran schlossen sich im zweiten Abschnitt dieses Teilprojekts die Reinigung und Präparation preiswert erworbener original römischer Kupfermünzen aus der Spätantike an. Die zugegebenermaßen z. T. doch sehr grobmechanischen Reinigungsprozesse mit Bürsten, Nadeln und sogar mit feinem Schmirgelpapier führten dennoch

zu recht ansehnlichen Ergebnissen, wie die Abb. 7 und 8 zeigen. Eine Kupfermünze, bei der weder Bild noch Text wirklich zu erkennen waren, wurde für die chemische Analyse "geopfert", von der im Abschnitt "Archäologie und Naturwissenschaft" genauer berichtet werden wird.

Eingebettet in den Ablauf der Projektstage war auch der Besuch eines Mitglieds des Archäologischen Vereins Gerolstein, das im Rahmen seines Vortrags anhand zahlreicher Fundstücke über seine Sammlertätigkeit einschließlich ihrer rechtlich gesetzten Grenzen berichtete.

Ein Tag des Projekts war Exkursionen vorbehalten. Dazu teilten sich die Teilnehmer in drei Gruppen auf und steuerten entweder den bereits erwähnten „Juddekirchhof“ und seine wiedererrichteten Grundmauern, die römische Villa Sarabodis in Gerolstein mit ihrem Museum am Ufer der Kyll oder die Grabungsfläche von 2002 in Duppach-Weiermühle an. Auf diesem Areal, das inzwischen wieder bewachsen, aber nicht landwirtschaftlich bestellt war, durften die Schüler im Anschluss an eine Einführung über archäologische Prospektionsmethoden und mit freundlicher Genehmigung des Grabungsleiters selbst eine Oberflächenprospektion durchführen. Hierbei wurden einige Randscherben römischer Keramik, zwei Bruchstücke vermutlich römischer Eisennägel, ein kleines Stück römischer Eisenschlacke von ca. 10 g sowie zahlreiche kleinere Tonziegelfragmente gefunden. Das Prunkstück dieser Feldbegehung war ein ca. 15x12 cm großes Wandziegelstück unmittelbar neben dem Grabungsgelände, auf dem ein mehrere Zentimeter großes X eingeritzt war (Abb. 9). Die Begutachtung des Stückes durch einen Fachmann für römische Ziegel ergab, dass dieses X nicht nachträglich, sondern vor dem Brennen des Ziegels eingeritzt worden war. Worum es sich bei dieser Signatur handelt, ist nicht eindeutig klar. Vielleicht war es eine Chargennummer oder ein Zählzeichen mit dem Wert „Zehn“. Oder hat sich vielleicht nur der Gehilfe des Ziegelbrenners einen Spaß erlaubt ...? Auch wenn die Funde nicht spektakulär waren, wurden diese selbstverständlich dem Grabungsleiter sowie dem Landesmuseum Trier mitgeteilt.

Die Ergebnisse der Projektarbeit wurden im Rahmen eines Schulfestes der Schulgemeinschaft und der Öffentlichkeit vorgestellt. Und so ganz nebenbei konnten sich die Besucher eine weitere römische Hinterlassenschaft, nämlich die lateinische Sprache auf der „Zunge zergehen lassen“. Angeboten wurden Bonbons, deren Papierhülle mit geflügelten lateinischen Worten wie „Quot homines, tot sententiae“ - „Soviel Leute, soviel Ansichten“ - dekorativ bedruckt war.



Abb. 9 : Ziegelstück von der Oberflächen-Prospektion 2003

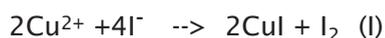
Archäologie und Naturwissenschaft

Beide sind in den letzten Jahrzehnten in weiten Bereichen gleichsam symbiotisch vereint. So erhalten die Archäologen z.B. durch die auf dem radioaktiven Zerfall des Kohlenstoffs beruhende ^{14}C -Methode oder durch die Dendrochronologie Aussagen über die Zeitstellung von Fundstücken. Für die angewandte Naturwissenschaft bietet die Archäologie ein weites und ergiebiges Feld. Im Folgenden sei - kurz gefasst - am Beispiel der Bestimmung des Kupfergehalts einer spätantiken Follis-Münze mittels Jodometrie und der exemplarisch qualitativen Analyse Duppacher Eisenschlacke die Verknüpfung von Archäologie und moderner Naturwissenschaft dargelegt.

a. Jodometrische Bestimmung des Kupfergehalts eines spätantiken Follis

Wie bereits oben erwähnt wurde ein Follis aus den Resultaten der Münzreinigung während der Projektwoche für die chemische Analyse durch zwei Oberstufenschüler geopfert. Zur Vorbereitung auf die eigentliche quantitative Bestimmung wurde die blanke Kupfermünze mit dem Gewicht von 2,16 g mit konzentrierter Salpetersäure im Abzug aufgelöst und die Lösung bis zur Trockne eingedampft. Der Rückstand wurde in verdünnter Schwefelsäure (1 Liter) aufgelöst, wobei das gelöste Kupfersulfat die typische (Himmel-) Blaufärbung erzeugte. Die Lösung trübte sich zunächst durch einen weißen Niederschlag ein. Dieser setzt sich im Wesentlichen aus Zinn(IV)oxid, Blei- und Silbersulfat zusammen. Zinn, Silber und Blei sind regelmäßige Bestandteile (spät-)antiker Kupfermünzen. Die am Licht bald ebenfalls einsetzende Graufärbung des Niederschlags ist eindeutig auf den Silbergehalt der Münze zurückzuführen. Licht reduziert Silbersalze zu elementarem Silber. Dies macht man sich z. B. beim photographischen Prozess zu Nutze.

Die eigentliche quantitative Kupferbestimmung erfolgte durch eine jodometrische Titration. Dazu wurden in einem ersten Schritt 25ml der Analysenlösung mit Kaliumjodid (KI) im Überschuss versetzt (Gleichung I).



Das bei der Reaktion entstandene Jod reagiert mit anschließend zugesetzter Stärkesuspension zu einer tiefblauen Jod-Stärke-Einschlussverbindung. Durch Umwandlung des Jods dieser Einschlussverbindung mittels Thiosulfat als Maßlösung gemäß Gleichung II verschwindet die Blaufärbung wieder. Der sogenannte Äquivalenzpunkt ist erreicht und es wird das Weiß der Stärke wieder sichtbar.



Über den Verbrauch an Maßlösung, der umso größer ist, je mehr Kupferionen in der Lösung sind, lässt sich der Gehalt an Kupfer errechnen.

Ohne auf die Berechnung hier weiter einzugehen, ergab sich für den Kupfergehalt des eingesetzten Follis ein Wert von 81,2%. Dieser Wert liegt in der Größenordnung, die Beier (2002) für Folles der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts mit Werten zwischen 84,2% und 91,1% angibt.

b. Qualitative Analyse römischer Fließschlacke

Soweit man weiß hat der „Römer von Duppach“ sich mit welcher Intensität auch immer der Eisenproduktion gewidmet. Gewonnen wurde das Eisen z.B. aus Rot- oder Brauneisenstein in sogenannten Rennöfen, in denen das eisenhaltige Erz mit Holzkohle durch Reduktion zu metallischem Eisen umgesetzt wurde. Im Rahmen der Beteiligung an der Grabungskampagne 2002 erhielt die Schule drei Stücke römischer Fließschlacke. Zwei Schülerinnen eines Chemiekurses nahmen neben Untersuchungen zu Farbe, magnetischen Eigenschaften oder der Bestimmung der spezifischen Masse (ca. $4,8 \text{ g/cm}^3$) drei qualitative Nachweise auf Kationen vor: Eisen, Aluminium und Calcium. Quantitative Bestimmungen erübrigten sich, da Eisenschlacke sich im Schullabor nicht vollständig aufschließen lässt.

Zur Vorbereitung der Analysen wurde durch den Vater einer Schülerin ein Schlackenstück zerschnitten und die Einzelteile wurden z. T. poliert bzw. zu Schlackenpulver zermahlen.

Der Nachweis von Eisen dürfte nicht verwundern. Eine Probe der pulverisierten Schlacke wurde in konzentrierter Salzsäure gekocht und entsprechend verdünnt. Die daraus gewonnene und v.a. Eisen(II)ionen enthaltende Lösung wurde zur Erzeugung von Eisen(III)-Ionen mit Wasserstoffperoxid versetzt. Bei der Zugabe von Kaliumthiocyanat (KSCN) trat schlagartig eine blutrot gefärbte Färbung auf. Dieser für Eisen(III) typische Nachweis geht auf das entstandene Eisen(III)thiocyanat ($\text{Fe}(\text{SCN})_3$) zurück, das wegen seiner täuschend echt an Blut erinnernden Farbe in früheren Zeiten durchaus auch schon mal als „Theaterblut“ benutzt wurde.

Vor der weiteren Analyse wurde am Institut für Geowissenschaften - Mineralogie der Universität Mainz eines der polierten Schlackenstücke der hochauflösenden Untersuchung durch eine Elektronenstrahlmikrosonde unterzogen (Abb. 10). Hierbei wurden Fayalit (Fe_2SiO_4), ein typisches Produkt der Eisenverhüttung, Hämatit (Fe_2O_3) sowie Kalium, Aluminium, Calcium und Silizium - vermutlich als Bestandteile eines Amphibolminerals - nachgewiesen.

Zu den Amphibolen zählt beispielsweise die Hornblende mit der allgemeinen Formel $\text{A}_{0-1}\text{X}_2\text{Y}_5((\text{OH})_2\text{Si}_8\text{O}_{22})$, wobei A für Na^+ und K^+ , X für Ca^{2+} , Na^+ , Mg^{2+} , Fe^{2+} und Mn^{2+} sowie Y für Mg^{2+} , Fe^{2+} , Mn^{2+} , Al^{3+} , Fe^{3+} und Ti^{4+} stehen können.

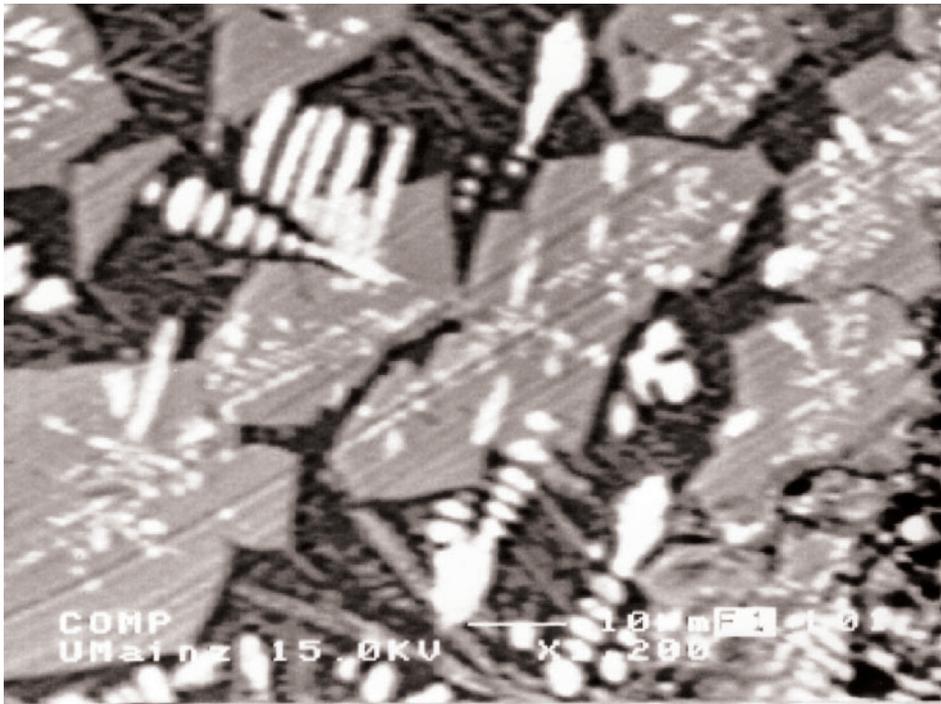


Abb. 10: EMS-Aufnahme, Gesamtbreite ca. 100 Mikrometer;
weiß: Hämatit; hellgrau: Fayalit; dunkelgrau: Amphibol

Um diese Erkenntnis reicher wandten sich die Schülerinnen dem nasschemischen Aluminium- und dem Calciumnachweis im Schullabor zu. Ersteres wurde als Aluminium-Morin-Farblack identifiziert, der im UV-Licht bei Einhaltung der relativ sensiblen Reaktionsbedingungen sehr

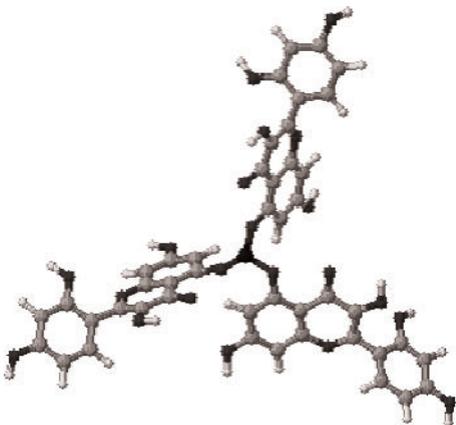


Abb. 11 : Aluminium-Morin-Farblack mit dem
Aluminium als Zentralatom

schön grün fluoresziert. Am PC wurde dann das Molekül des Aluminium-Morin-Farblacks konstruiert (Abb. 11). Calcium wurde gleichsam klassisch mit Hilfe der Flammenfärbung und unter Einsatz eines Prismenspektroskops anhand seines typischen Linienspektrums erkannt. Dieses Linienspektrum, das vor allem für die Alkali- und Erdalkalimetalle jeweils typisch ist, entsteht, wenn die durch die Flamme des Bunsenbrenners angeregten Elektronen des entsprechenden Metalls wieder auf niedrigere

Energiestufen zurückfallen und einen Teil der abgebenden Energie als sichtbares und das Element charakterisierendes Licht abstrahlen.

Diese hier angeführten Beispiele schulischer Auseinandersetzung mit praktischer Archäologie und angewandter Wissenschaft, von denen jedes einzelne eine ausführlichere Darstellung verdient hätte, mögen genügen und vielleicht Lust auf mehr machen.

Die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler hatten sichtlich Freude und etwas Neues gelernt. Teilgenommen haben: Philipp Altschuck, Jonas Bahadori, Lea Balter, Dominique Barth, Christoph Bechtel, Dominik Benz, Philipp Benz, Sabine Beucher, Anna Blem, Christoph Bleses, Jennifer Böcker, Jan-Bernhard Böffgen, Florian Bröhl, Hannah Dobener, Peter Esch, Prisca Ewen, Anne Ewertz, Hans Franzen, Stefan Funk-Haas, Lea Gerber, Florian Grasediek, Katrin Großmann, Ramona Harings, Marina Heinz, Patricia Himmels, Irina Huck, Thomas Hutsch, Julia Jardin, Daniel Johnen, Anne-Katrin Kallenberg, Florian Klaes, Matthias Klein, Lucas Körsten, Maximilian Kraft, Sebastian Kurz, Benedikt Lorse, Anika Mayer, Michael Michalik, Judith Molitor, Sarah Nägel, Thomas Nelles, Christian Peters, Carol Petri, Sebastian Pfingst, Wolfgang Rieder, Linda Schanowski, Eva Schmitz, Andreas Schrodien, Anita Steffens, Frederike Thielen, Simon Thijs, Titus van Issum, Heidi Willhauck, Gregor Witzel und Dominique Zeuß. Diejenigen, die drei volle Tage und mehr als Grabungshelfer mitarbeiteten - wofür allerdings nur maximal zwei Schul(halb)tage zur Verfügung standen - erhielten ein Zertifikat der Universität Köln.

Danksagung

Die Schülerinnen und Schüler des Projekts „Archäologie und Schule“ sowie ihre betreuenden Lehrkräfte danken:

Herrn Dr. Peter Henrich, dem Grabungsleiter, sowie allen Mitgliedern des Archäologenteams, Frau Sibylle Mucke, Frau Constanze Röhl, Herrn Martin Wieland und Herrn Mario Zrna für die herzliche Aufnahme und die gute Betreuung während der Zeit der Ausgrabungen;

Frau Diplom-Mineralogin Nora Groschopf und Herrn Dr. Burkhard Schulz-Dobrick vom Institut für Geowissenschaften-Mineralogie der Universität Mainz für die Untersuchungen mit der Elektronenstrahlmikrosonde;

Herrn Rainer Nowotny vom Archäologischen Verein Gerolstein e. V. für seinen Vortrag im Rahmen der Projektwoche 2003;

Herrn Dr. Dirk Schmitz vom Archäologischen Park Xanten für die Begutachtung des X-markierten Ziegels. ■

Literatur

- M. Beier, Das Münzwesen des römischen Reiches (Regenstauf 2002).
H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Hamburg 2002).
Th. Fischer, Die Römer in Deutschland (Stuttgart 1999).
Th. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen (Stuttgart 2001).
P. Henrich, M. Tabaczek, Die römischen Grabdenkmäler von Duppach-Weiermühle. In: Archäologie in Rheinland-Pfalz (Mainz 2003), 85-89.
P. Henrich, M. Tabaczek, Die römischen Grabdenkmäler von Duppach-Weiermühle, Kreis Daun - Vorbericht der Grabungen 2003. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 35, 2003 (Trier 2004).
H. v. Hesberg, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992).
G. Jander, E. Blasius, Einführung in das anorganisch-chemische Praktikum (Stuttgart 1971).
K. Reger (Hrsg.), Tagungsband 6. Internationaler Bergbau-Workshop Rescheid/Eifel (Hellenthal 2003).
J. Riederer, Archäologie und Chemie - Einblicke in die Vergangenheit (Berlin 1987).
K. W. Weeber, Alltag im alten Rom - Das Landleben (Düsseldorf 2000).